

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 32 (1954)
Heft: [1]

Artikel: Mariastein
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

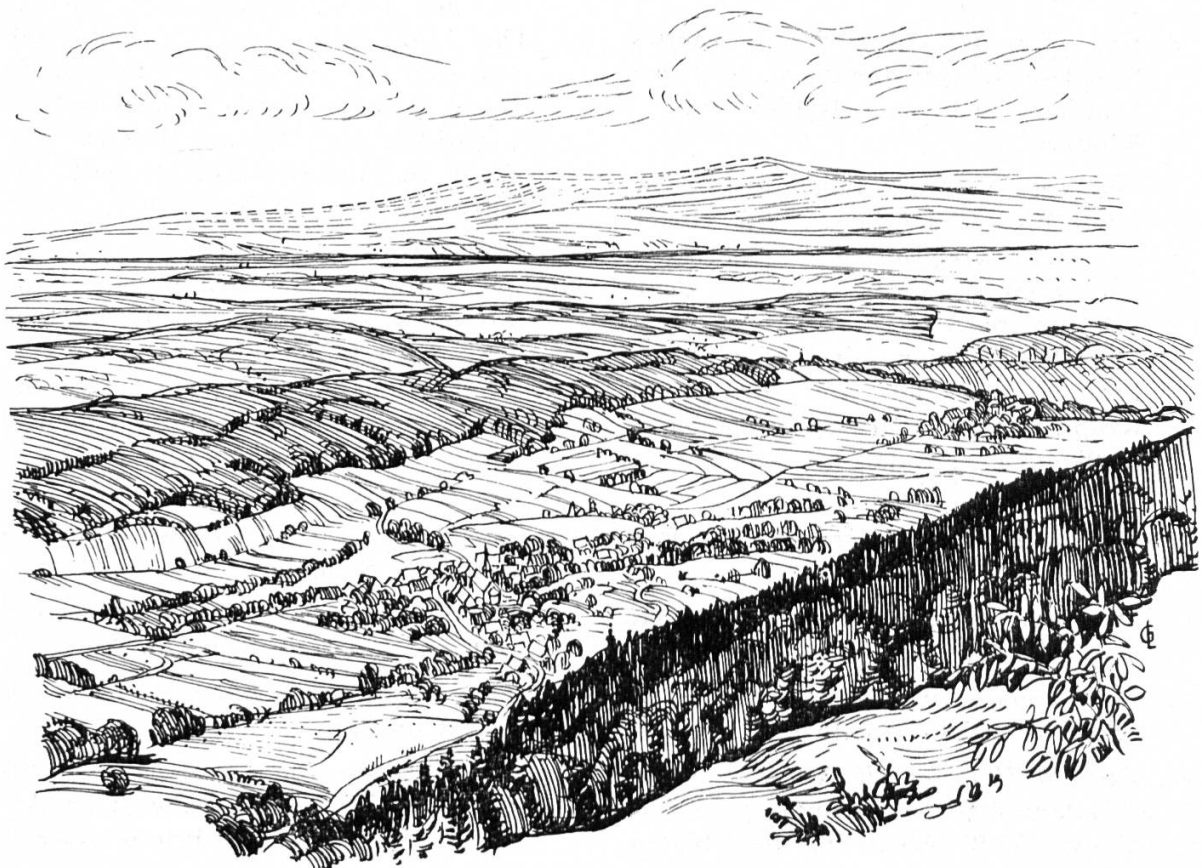
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mariastein

Seine Landschaft ist von schlichter Schönheit; sie kennt weder das Pathos der Alpen, noch die Reize von Strand und See. Mariastein liegt eingebettet in die unermeßliche Einsamkeit von Wäldern und Wiesen. Von welcher Seite man auch den heiligen Ort erblickt, immer bietet sich dem Beschauer eine Vision des Friedens.

In sich gekehrt und dennoch aufgeschlossen

Unser Heiligtum ruht auf einer Geländestufe, der letzten Jurafalte vorgelagert. Hier entfächert der Jura zum letzten Mal seine ihm eigentümliche Schönheit. Stundenlang kann man über Fluren und Heide streifen, ohne auch nur einem einzigen Menschen zu begegnen. Dafür glaubt man sich Schritt für Schritt im Land der Legenden, Sagen und Märchen zu ergehen; man erwartet förmlich die Erscheinung von Engeln und Heiligen und wäre keineswegs überrascht, auf der waldumsäumten Wiese hinter der Burg Rotberg Zwerge und Elfen spielen zu sehen. So unberührt ist dieses mittelalterliche Idyll; hier hat die Zeit den Atem angehalten. So voller Ebenmaß und überzeitlicher Ruhe ist



diese Landschaft, daß sie ihr tiefstes Geheimnis nur in einem Marienheiligtum aussprechen konnte. Die Felsengrotte der lächelnden Madonna ist ihr Herz. Aber seltsam! Die in sich so harmonisch geschlossene Hochebene von Mariastein kennt zugleich Durchblicke auf schier unbegrenzte Räume. Wer den kurzen Weg auf die nahe gelegene Ruine Landskron nicht scheut, steht gewissermaßen im Bannkreis von Basel, Straßburg und Freiburg im Breisgau, Namen von europäischem Gewicht und abendländischem Klang. Im Nordosten dehnt sich die Rheinebene zwischen Schwarzwald und Vogesen, fruchtbares Land, das schwer trägt am Segen des Himmels, weil er immer wieder die Begierlichkeit machthungriger Berechnung heraufbeschwört. Und wie königlich liegt die Stadt am Rheinknie, das goldene Tor der Schweiz. Basel zuerst und zuletzt! Unmöglich, hier die Beziehungen auch nur anzudeuten, die Abtei und Bistum, Kloster und Stadt seit den Anfängen unseres Gotteshauses verbinden. So hervorstechend ist dieses Begriffspaar, daß selbst ein Schriftsteller betont freisinniger Prägung wie Felix Moeschlin gestehen muß, das Land seiner Jugend liege zwischen der weißen Kirche von Mariastein und dem roten Münster von Basel. Und ist es nicht eigentümliche Fügung des Himmels, daß die ehrwürdigen Heiltümer der alten Bischofskirche seit mehr als 100 Jahren in den Seitenaltären unserer Basilika geborgen sind?

Im Nordwesten aber führt die burgundische Pforte zu einem Land, das nicht bloß an köstliche Weine, höfische Kultur und erlesene Baukunst denken läßt. Burgund ist die Heimat der monastischen Erneuerung — hier lebten die großen Äbte von Cluny, von dessen Geistigkeit St. Alban zu Basel und unser Gotteshaus Beinwil lebten und zehrten — von hier zog der honigfließende Lehrer St. Bernhard von Clairvaux aus, um den Kreuzzug zu predigen. Über die burgundische Pforte erreichen uns die milden Winde des Ozeans und geben dem Leimental südlichen Einschlag. Gedeihen nicht auf dem St.-Anna-Feld Obst, Brot und Wein in beneidenswertem Reichtum. Konstantin Vockinger hat angesichts der rauschenden Kornfelder gesprochen von einer «Fruchtbarkeit wie in biblischen Auen» . . .

In sich gekehrt und dennoch aufgeschlossen, bietet sich die Geländestufe von Mariastein als Schwelle dar, über die man — je nach Bedürfnis und Sendung — eingeht in das Geheimnis gottgeweihter Einsamkeit oder hinausschreitet in die weite Ebene mitteleuropäischer Kultur.

Das eigentümliche Paradoxon der Mariasteiner Landschaft findet sich auf höherer Ebene wieder in der spannungsreichen, aber fruchtbaren Synthese von

Kloster und Wallfahrt.

Sobald die erste Frühlingssonne die Menschen zu neuen Plänen entflammt, werden die stillen Straßen rings um den heiligen Felsen wieder belebt. In steigendem Crescendo strömen die Pilger herauf aus dem nahen Basel, aus dem Sundgau und dem Badischen. Deutsch und Französisch halten sich zu Zeiten die Waage, und dazwischen drängt sich deutlich vernehmbar das weiß Gott kurzweilige Idiom der Elsässer, die Alemannisch und Welsch so hemmungslos und wunderlich mischen. Heinrich, der heilige Kaiser des Römischen Reiches Deutscher Nation und Ludwig, der Heilige aus Frankreich, walten zusammen

auf dem Hochaltar als Paladine der beiden Völker, die sich nicht verstehen wollen, wiewohl sie einander so glücklich ergänzen könnten. Ergänzen müßten: Germanische Kraft und gallische Eleganz, deutsche Energie und französischer Esprit! Erst wenn Franzosen und Deutsche sich wirklich versöhnen und brüderlich finden, wird das Abendland aufatmen. Über den beiden fürstlichen Heiligen steht auf unserm Altar Gregor der Große. Bedeutungsvoller Hinweis, daß die schicksalswendende Versöhnung der beiden Völker letztlich nur im Raum der Kirche beglückende Wirklichkeit werden kann. Daran zu arbeiten, ist nicht zuletzt die Sendung unseres Heiligtums an der Dreiländerecke.

Sammlung und Aufgeschlossenheit zugleich erwarten die Pilger mit Recht von einem Wallfahrtskloster. Was der Mönch in Chor und Zelle aus den Quellen des Heiles schöpfte, das darf der Priester in Beichtstuhl, Kanzel und Sprechzimmer an dürstende Seelen weiterspender. Und gerade die vielfältige Not, welche die Pilger hier oben immer wieder ausschütten, gibt den Mariasteiner Mönchen zu verstehen, daß sie sich — trotz der Unzulänglichkeit, die allem Diesseitigen anhaftet — in einem wirklichen

Paradies

befinden. Wenn zum Beispiel im Frühling ein wolkenloser Himmel über dem Geviert des Klostergartens blaut und die alte Fontäne in der Mitte mit ihrem plätschernden Perlenspiel zum Verweilen lockt, wenn der weiße Flieder seine balsamischen Düfte verschwendet und P. Pirmins emsige Bienen von Blüte zu Blüte summen, und wenn gar in der nahen Basilika der Pfeifenwald der hohen Orgel aufrauscht zu einem feierlichen Choral, dann . . ., ja dann glaubt man wirklich ein Stück des verlorenen Paradieses wieder entdeckt. Aber dieses Paradies steht deutlich

im Zeichen des Kreuzes.

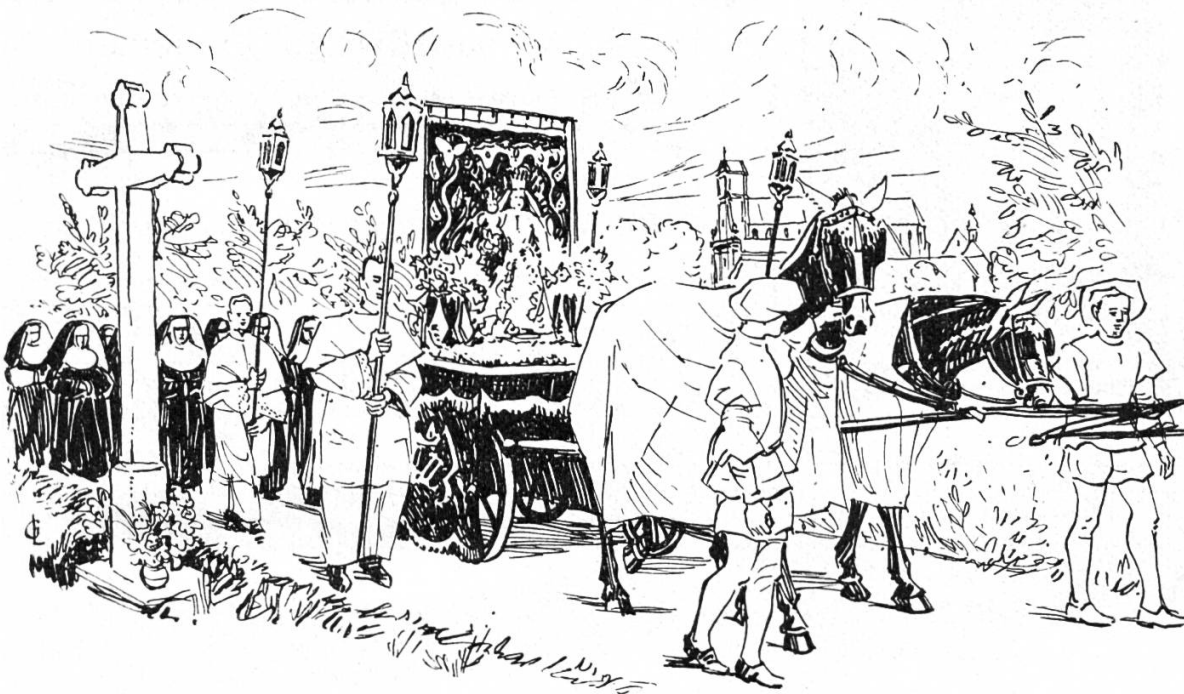
Von welcher Seite man auch den heiligen Felsen erreichen mag, überall wird der Pfad gesäumt von auffallend vielen Wegkreuzen, die wie Strahlen zum Heiligtum hinführen, das gleich einem köstlichen Juwel aufstrahlt in der edlen Fassung einer sakralen Landschaft. Aber auch die Geschichte des Klosters steht im Zeichen des Kreuzes. Sie ist stigmatisiert mit den fünf heiligen Wunden des Erlösers: Aussterben der klösterlichen Gemeinschaft zu Beinwil — Französische Revolution — Kulturkampf — Aufhebung von Kloster und Schule in Delle — Ausweisung aus dem St.-Gallus-Stift Bregenz. Die Herzwunde aber ist der 4. Oktober 1874. Gott allein weiß, wie sehr wir heute noch darunter leiden. Indes ist der Konvent in den Stürmen nicht untergegangen, er hat sich in der Verbannung vielmehr verdoppelt und die Mönche haben — selber mit Leiden vertraut — gelernt, sich uneigennützig in den Dienst der Mutter vom Trost zu stellen. In den gleichen Dienst stellt sich nun die neue Folge der «Glocken von Mariastein» mit dem sachlicheren Titel.

«Mariastein».

Sie möchte den nicht zu überhörenden Protest unseres Felsenheiligtums wider alle Verflachung und Diesseitsverhaftung deutlich machen und vor allem und

über allem die Not unserer irdischen Pilgerschaft mit dem Lächeln der Madonna verklären. Die Aufgabe ist anspruchsvoll, und der junge Redaktor bittet in seiner Unerfahrenheit um Geduld und Nachsicht. Dem einen zu geziert, dem andern zu nüchtern, dem einen zu geschwätzig, dem andern zu wortkarg, dem einen zu subtil, dem andern zu albern, ersucht er den freundlichen Leser, durch Aufmunterung und konstruktive Kritik, durch Zuschriften und Aufsätze, den neuen Kurs persönlich mitzugestalten. Unterdessen glaubt er vertrauensvoll an jene Siege, die Gott dem Mann, der zu gehorchen versteht, in Aussicht stellt.

Der neue Redaktor: P. Vinzenz Stebler



LASST UNS VOLL VERTRAUEN
ZUM THRON DER MUTTER EILEN —
MIT IHREM TROST
WIRD SIE UNSER HERZ ERFREUEN!

(Aus der Vesper vom Maria-Trost-Fest)

So singen die Mönche am Fest
Unserer Lieben Frau im Stein:

IN PRIMIS VESPERIS

Psalmi festivi: 109, 112, 121, 126

1. Antiphona ω



- lé- gi * et sancti-fi-cá-vi locum
i-stum: ut sit nomen meum, ó-cu-li
me-i et cor meum i-bi cunctis di-



é-bus. E u o u a e.



Ich habe diesen Ort auserwählt
und geheiligt,
damit mein Name dort sei,
meine Augen und mein Herz —
und zwar für immer.

